

Wolfgang Kuhn
Mit Jeans in die Steinzeit

Wolfgang Kuhn, Dr. rer. nat., geboren 1928, studierte Botanik, Zoologie, Geographie, Chemie und Philosophie an der Universität Frankfurt. Nach Dozententätigkeit an den Pädagogischen Hochschulen Trier, Koblenz und Saarbrücken wechselte er 1978 als Professor an die Universität des Saarlandes, Saarbrücken. Er war Herausgeber viel beachteter wissenschaftlicher Publikationen sowie Verfasser und Moderator von Schulfunk- und Fernsehsendungen. Die Höhlen und Museen, auf die sich das vorliegende Buch bezieht, hat er jahrelang mit Studenten besucht und durchforscht. Wolfgang Kuhn ist 2001 verstorben.

Wolfgang Kuhn

Mit Jeans in die Steinzeit

Ein Ferienabenteuer in Südfrankreich

Mit Illustrationen von Michael Olschowy

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Dieser Band erschien 1984 im Verlag Georg Bitter KG,
Recklinghausen.

Zu diesem Band gibt es ein Unterrichtsmodell unter
www.dtv.de/lehrer zum kostenlosen Download.



Ungekürzte Ausgabe
34. Auflage 2017
© 1996 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Peter Knorr
Gesetzt aus der Stempel-Garamond 11/12,5
Gesamtherstellung: Kösel, Krugzell
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-70144-0

Inhalt

Überraschung auf dem Bahnhof	9
Eine aufregende Enthüllung	15
Wie ein »Zwilling« entsteht	20
Monsieur Oscar sieht doppelt	30
Das Abenteuer beginnt	39
Eine wirklich große Höhle!	57
Die unheimliche Bildergalerie	73
Das darf doch nicht wahr sein	107
Isabelle ist verschwunden!	124
Ein Täuschungsmanöver	130
Ein grausiger Fund	145
Vinaigres große Stunde	157
Isabelles Urzeit-Abenteuer	170
Eine glückliche Wende	202
Wiedersehen mit einem alten Bekannten	218
Ein Telefonanruf mit Folgen	236

Für Isabelle und Suzanne,
Regis und Philippe
sowie dem Andenken
des treuen Jaquin

Überraschung auf dem Bahnhof

Puh, was für eine Hitze in diesem stickigen Zugabteil. Isabelle fuhr sich mit dem Handrücken über ihre Stirn und konnte nur mit Mühe ein Gähnen unterdrücken. Na ja, da soll einer auch nicht müde werden, bei diesem ununterbrochenen, eintönigen Ratata-ratata der Eisenbahn!

Wie lange fuhr sie jetzt eigentlich schon, seit ihre Eltern sie in Bordeaux in den Zug gesetzt hatten? Schließlich war gestern auch nicht gerade ein erholsamer Tag gewesen. In einem Stück im Auto von Paris bis Bordeaux, wo ihr Vater an einem Lehrerkongress teilnehmen musste – das war weiß Gott keine Kleinigkeit. Besonders, wenn man dabei ständig auch noch zwei kleinere Geschwister zu beschäftigen hat! Diese Plage war sie vorläufig einmal los – für vier herrliche Ferienwochen! Am Strand, wohin Mama mit den Kleinen vorausgefahren war, bis Papa endlich nachkommen konnte, waren sie leicht zu beaufsichtigen.

Isabelle war froh, in diesem Sommer nicht fortwährend Burgen im Sand mit ihnen bauen und Unmengen von Muschelschalen sammeln zu müssen. Mit beinahe vierzehn Jahren möchte man ja schließlich auch einmal etwas ganz für sich allein unternehmen und da war die Einladung ihrer Verwandten aus Südfrankreich gerade recht gekommen. Außerdem hatte Isabelle ihre gleichaltrige Cousine Suzanne schon fast drei Jahre nicht mehr gesehen und natürlich ebenso wenig die beiden Vettern Regis, Suzannes jetzt dreizehnjährigen

Bruder, und Philippe, ihren gemeinsamen großen Cousin, der damals zwölf gewesen war und jetzt also schon fünfzehn sein musste. Und natürlich war da auch noch Philippes kleinere Schwester Cécile, die immer schon gern gepetzt hatte und nun auch schon sechs – oder gar sieben? – Jahre alt sein müsste.

Von Suzanne hatte sie erst kürzlich einen Brief erhalten. Eine wichtige Entdeckung war darin angekündigt worden, die aber streng geheim sei. Vor allem, so stand wörtlich darin, dürfe kein Erwachsener davon erfahren. Erst nach ihrer Ankunft würde Isabelle Näheres darüber hören – und auch das nur, nachdem sie feierlich Stillschweigen gelobt habe! Was Wunder also, dass sie schon ganz zappelig war vor lauter Neugierde? Eine geheimnisvolle Entdeckung! Diese Ferien fingen ja vielversprechend an. Isabelle merkte selbst gar nicht, wie sie ihre Backen aufblies und hörbar prustete. Diese grässliche Hitze! Ob der kleine, rundliche Typ auf dem Platz gegenüber wohl etwas dagegen hätte, wenn sie das Fenster ein wenig öffnete? Eigentlich müsste es ihm ja ebenso heiß sein oder sogar noch heißer in seinem vornehmen Anzug. Isabelle schaute ihn aufmunternd an. Musste das Buch aber spannend sein, in das er so unentwegt hineinschaute, ohne dabei auch nur ein einziges Mal aufzublicken, wenn er darüber sogar die Hitze nicht bemerkte! Neugierig versuchte Isabelle, einen Blick hineinzuworfen, und verrenkte sich fast ihren Hals dabei. Nein, ein Roman war das ganz gewiss nicht. Eher wohl etwas »Ernsthaftes«, wie Papa sagen würde – Wissenschaft oder so.

Dafür sprachen die unverständlichen Zeichnungen und Tabellen.

Hatte sie etwa aus lauter Langeweile laut gedacht? Oder konnte ihr seltsamer Reisegefährte Gedanken lesen? Bei diesen Wissenschaftlern soll einer ahnen, wo er dran ist! Irgendwie sind sie unheimlich, ganz so, als könnten sie mit ihrer Brille durch alles einfach hindurchsehen und dabei die geheimsten Gedanken erkunden. Doch der Blick über die funkelnden Gläser der randlosen Brille war gar nicht streng – im Gegenteil. Der fremde Herr lächelte Isabelle freundlich an, lockerte mit seiner linken Hand etwas die Krawatte und stöhnte, als hätte er es tatsächlich über seinem spannenden Buch erst jetzt bemerkt: »Ist dir auch so warm? Wie wäre es, wenn wir unser Fenster herunterließen?«

»Aber bitte, gern«, beeilte sich Isabelle zu antworten und zog auch schon eifrig an den beiden Messinghandgriffen.

»Danke, vielen Dank«, sagte der Mann und Isabelle leistete ihm im Stillen Abbitte, weil sie ihn einen »Typ« genannt hatte. »Wenn man bedenkt, wie schauderhaft kalt es hier einmal war – da passt diese Hitze nicht einmal jetzt, mitten im August, zu der Landschaft!«

Isabelle musste wohl ein wenig verdutzt dreingeschaut haben, denn ihr Gegenüber beeilte sich gleich zu erklären: »Ich meine nur, weil doch diese Gegend hier ganz und gar von der Eiszeit geprägt ist. Siehst du dort drüben über dem Flussufer die tiefen, dunklen Nischen in den weißgrauen Kalkfelsen? Sie sehen aus wie Höhleneingänge. Aber in

Wirklichkeit sind es tatsächlich nur tiefe Nischen, man nennt sie hier auch Abris*; und darin haben damals die Menschen gehaust.«

Isabelle war aufgestanden und streckte den Kopf weit aus dem Fenster, sodass ihre Haare vom kühlenden Fahrtwind zerzaust wurden.

»Wann war das, bitte?«, wollte sie wissen.

»Die letzte Eiszeit ging vor etwa zwölftausend Jahren zu Ende«, erklärte ihr Reisegefährte. »Damals sah es hier etwa so aus wie heute in Lappland: Nur Flechten und Moos bedeckten den Boden, niedrige Büsche und ein paar Zwergbirken. Von den Pyrenäen im Süden und vom Zentralmassiv** im Nordosten schoben sich mächtige, bis zweihundert Meter hohe Gletscher weit in die Täler hinab.«

»Zwölftausend Jahre ist das jetzt her«, staunte Isabelle. »Bald tausendmal so lange, wie ich auf der Welt bin! Haben damals auch Tiere hier gelebt?«

»Das will ich meinen.« Der Mann lehnte sich in seinen Sitz zurück. »Aber natürlich ganz andere als heute! Riesige Mammute zum Beispiel, Elefanten mit einem zottigen Fell, das sie vor der eisigen Kälte schützte, dann die ebenso behaarten Wollnashörner, die Bisons, Auerochsen, Rentiere, Moschusochsen, Hirsche und viele andere. Sie alle wurden von unseren Vorfahren in der Eiszeit gejagt.«

* abri (französisch) = Schutz, Obdach, Deckung

** französisch: »Massif Central« = gebirgige Landschaft im mittleren und südöstlichen Frankreich

»Aber woher weiß man das denn alles?«, wunderte sich Isabelle.

»Nun, die Tiere wie auch die Menschen dieser Zeit haben uns ihre unverkennbaren Spuren hinterlassen. Die Tiere ihre Skelette, die Menschen ihre Gräber, ihre Waffen und Werkzeuge. In manchen unterirdischen Höhlen sogar herrliche, farbenprächtige Malereien, Bilder all der Tiere, die sie damals jagten. Forscher haben sorgsam Schicht für Schicht die Erde in den Höhleneingängen und unter den überhängenden Felsendächern der Abris abgetragen und genau untersucht. Dabei fanden sie Werkzeuge, Waffen und auch Schmuck neben allerlei Knochen. Je tiefer sie bei ihren Grabungen kamen, aus umso älterer Zeit mussten ihre Funde stammen. Wie in einem spannend geschriebenen Buch konnten sie so in den Schichten der Erde die ganze Geschichte der Menschen und Tiere während der Eiszeit nachlesen. Wenn du mal in die Stadt Les Eyzies* an der Vézère kommst, kannst du dir solche Funde im Museum anschauen. Wohin fährst du eigentlich?«

Nun war es an Isabelle, ihre Ferienpläne samt allen Vorgeschichten zu erzählen – ausgenommen natürlich das große Geheimnis! Als sie den Namen des Dorfes nannte, in dem ihre Verwandten wohnten, stellte sich heraus, dass es gar nicht weit von Les Eyzies an der Vézère gelegen war – höchstens eine halbe Autostunde entfernt.

* Kleines Städtchen im Gebiet vieler vorgeschichtlicher Höhlen, »La capitale de la préhistoire« – »Die Hauptstadt der Vorgeschichte« – genannt.

»Übrigens sind wir gleich da«, meinte Isabelles neuer Freund. »Holen wir lieber jetzt schon deinen Koffer aus dem Gepäcknetz.«

Isabelle streckte wieder ihren Kopf aus dem Fenster. Wirklich tauchte hinter einem Hügel das spitze Dach des Kirchturms auf und dann erspähte sie auch schon die ersten Häuser aus hellem Stein. Der winzige Bahnhof war eigentlich nur ein Bahnsteig, daneben ein niedriges Häuschen. Davor aber standen drei Kinder und winkten ihr eifrig zu. »Fall mir nicht aus dem Fenster, bitte!«, mahnte der Mann, als sie sich noch weiter hinauslehnte, um ebenso stürmisch zurückzuwinken. Doch da hielt der Zug auch schon mit quietschenden Bremsen. Sie hatte gerade eben noch Zeit »Danke schön« und »Auf Wiedersehen« zu rufen, ihren Koffer hochzuhieven und die enge Wagentreppe auf den Bahnsteig hinunterzustolpern, direkt vor – ja, da soll einer keinen Schrecken bekommen!

So große Spiegel gibt es doch gar nicht auf einem gewöhnlichen Dorfbahnhof, schoss es Isabelle durch den Kopf. Spiegelbilder laufen übrigens auch nicht auf einen zu, haben niemals andere Kleider an und kürzere Haare auf dem Kopf. Aber da blieb auch das vermeintliche Spiegelbild ganz plötzlich stehen, als wäre es mitten im raschen Laufen gegen irgendetwas gerannt. Völlig perplex guckten sich die beiden Cousinen an. Sie starrten sich so sprachlos in die Augen, als hätte jede eine Geistererscheinung! Als dann aber die Jungen, die zuerst ganz genauso erstaunt und verdutzt Isabelle angeguckt hatten, fröhlich herausprusteten, mussten sie beide herzlich mitlachen.

»Man könnte meinen, ihr beide wärt Zwillinge«, rief Philippe, als sich die Kinder begrüßt hatten.

»Wenn Suzanne dir die Haare etwas kürzer schneidet, dann verwechselt euch beide sogar unsere Mutter«, meinte Regis, »das gäbe einen Heißenspaß!«

Allerdings: So wenig wie die anderen konnte er in diesem Augenblick ahnen, dass eine Verwechslung der beiden Mädchen schon bald kein Scherz mehr sein sollte!

Eine aufregende Enthüllung

Auf dem engen, sandigen Platz hinter dem niedrigen Bahnhofsgebäude erwartete Isabelle eine neue Überraschung – sozusagen eine Überraschung auf vier Beinen und mit zwei absonderlich langen Ohren: ein leibhaftiges Maultier mit Namen Jeremias vor einem Kastenwägelchen, das vorn unter einer schmalen Sitzbank zwei niedere und hinten zwei größere Räder hatte. Mit einem kräftigen Schwung beförderte Philippe Isabelles Koffer in den Wagenkasten.

»Unser ›Zweitwagen‹«, erklärte er herablassend. Aber sein breites Grinsen verriet, dass dies wohl doch nicht ganz so wörtlich zu nehmen war. »Solange ich noch keinen Führerschein habe und Papas Lieferwagen nicht fahren darf, helfe ich in den Ferien und auch sonst mal mit Jeremias beim

Brotausfahren. Dagegen hat nicht einmal Monsieur Oscar, unser Gendarm, etwas einzuwenden, wenn er mir auf seinem klapprigen Fahrrad unterwegs begegnet.«

Philippe Vater, Onkel Henry, war Bäcker und lieferte Tag für Tag die »Flûtes« genannten langen Weißbrote auch in die umliegenden Dörfer. »Boulangerie H. Malfait« stand in großen Buchstaben über der Tür des Ladens, an dem sie bald vorüberholperten – und in der geöffneten Tür Onkel Henry selbst in seiner weißen Bäckerschürze, mit mehlbestäubten Armen und Händen, die Isabelle freundlich zuwinkten. Sie winkte zurück, denn jetzt gab es kein Halten, weil doch Suzannes Mutter schon auf den Ferienbesuch wartete und so mancherlei vorbereitet hatte. Außerdem war es ja auch noch ein gutes Stück Weg bis zu Suzannes Elternhaus hinter der Dorfapotheke, in der ihr Vater, der Apotheker Gérard Dumont, seine Salben rieb und hin und wieder sogar noch eigenhändig Pillen drehte. Es gab genug zu fragen und zu erzählen, aber am gespanntesten war Isabelle natürlich auf die in Suzannes Brief angedeutete geheimnisvolle Entdeckung! Sie konnte es kaum noch erwarten, bis ihre Cousine damit herausrückte.

»Du«, zischelte sie ihr auf dem Sitzbänkchen des kleinen Wagens zu, »was ist das für eine ›Entdeckung‹, von der du geschrieben hast? Wissen Regis und Philippe auch etwas davon?«

»Natürlich«, flüsterte Suzanne zurück. »Wir waren doch alle zusammen, sogar Jaquin war mit von der Partie!«

»Jaquin?«, wunderte sich Isabelle. »Noch ein Vetter?«

»I wo«, kicherte Suzanne. »Jaquin ist unser Hund. Nicht gerade ein Rassehund, mehr so eine Mischung aus Deutschem Schäferhund und ich weiß nicht, was für einer anderen Sorte. Jedenfalls hat er einen viel zu breiten Kopf für einen Schäferhund und Schlappohren, und du musst einmal erleben, wie er sich abmüht, wenn er sie aufstellen will! Sein Schwanz ist außerdem aufgebogen, so ein bisschen geringelt, weißt du – und das darf bei einem Schäferhund ja eigentlich auch nicht sein. Aber dafür ist unser Jaquin auch ein ganz besonders gescheiter Kerl, wie die meisten Mischlinge – und treu! Ich bin wirklich gespannt, ob er gleich mit dir Freundschaft schließt, das tut er nämlich noch lange nicht mit jedem.«

»Aber jetzt lass mich doch bitte nicht noch länger vor Neugierde zappeln«, mahnte Isabelle. »Schließlich kann mir ja Jaquin nichts von der sagenhaften Entdeckung verraten!«

»Erst musst du aber feierlich schwören, mit niemandem darüber zu reden«, rief Philippe, der mit Jeremias' Zügeln in beiden Händen vor ihnen auf der Kante des Wagens hockte, über seine Schulter. »Großes Ehrenwort!«

Isabelle hob feierlich ihre rechte Hand. »Ehrenwort«, beteuerte sie laut mit beschwörend tiefer Stimme. »Aber spannt mich bitte jetzt nicht mehr länger auf die Folter!«

»Also das war so«, begann Philippe. »Als wir vor zwei Wochen auf der anderen Seite des Flusses durchs Gelände streiften – wir, das sind Suzanne,

Regis, ich und Jaquin –, da fanden wir zwischen den Geröllsteinen unter einem Steilhang zwei Pfeilspitzen, eine Messerklinge und einen Schaber, alles aus Feuerstein zurechtgeschlagen. Es sind genau die gleichen Werkzeuge, wie wir sie schon im Museum in Les Eyzies gesehen haben! Dort sind sie alle hinter Glas ausgestellt und sie stammen auch sämtlich aus unserer Gegend hier. Die Menschen der letzten Eiszeit haben sie hergestellt und das bedeutet also, dass sie älter sein müssen als etwa zwölftausend Jahre.«

»Toll«, entfuhr es Isabelle. »Von dem Museum hat mir übrigens schon ein Mann im Zug erzählt, der sich da auskennt. Habt ihr denn euren Eltern nichts davon gesagt?«

»Um Himmels willen, nein!« Philippe hob entsetzt beide Hände mitsamt den Zügeln, sodass Jeremias erschreckt mit dem Kopf zurückzuckte und seine langen Ohren bedrohlich schlenkerten. »Onkel Gérard besitzt doch selbst eine kleine Sammlung von solchen Eiszeitfunden. Du kannst sie später in aller Ruhe betrachten, sie liegen im Schaukasten der Apotheke und sind sein ganzer Stolz, weil er die meisten davon selbst gefunden hat.«

»Ja, und?« Isabelle hob die Schultern. »Da hättet ihr ihm doch gerade eine Freude machen können mit eurer Neuentdeckung.«

»Klar«, bestätigte Suzanne, »aber dann wäre aus unserem großen Plan nichts geworden, weil er ganz bestimmt niemals erlaubt hätte, was wir vorhaben!«

»Nun sagt es endlich.« Isabelle konnte schon längst nicht mehr still sitzen auf der rüttelnden

Holzbank. Erwartungsvoll schaute sie auf ihre Cousine.

Suzanne begann zu erklären. »Pfeilspitzen, Harpunen, Messer, Schaber, steinerne Sägen und noch viele andere Waffen und Geräte werden hier immer wieder einmal durch irgendeinen Zufall gefunden. Eine Klassenkameradin von mir hat im vorigen Jahr mitten auf dem engen Fußweg zu einer Höhle mit Eiszeitmalereien ein schmales Stück Feuerstein aufgehoben und Monsieur Mathieu, unserem Geschichtslehrer, gezeigt. Der war außer sich vor Freude! Stell dir vor: Es war wirklich eine echte Feuerstein-Messerklinge! Jeder von uns durfte einmal ganz vorsichtig mit dem Zeigefinger über ihre Schneide fahren. Ich sage dir: Daran kannst du dich heute noch, nach mehr als zwanzigtausend Jahren, schneiden, wenn du nicht aufpasst!«

»Aber was hat das mit eurem Plan zu tun?« Isabelle wurde immer aufgeregter. »Jetzt rück schon endlich heraus damit!«

»Also: Ein einzelner Fund, so etwas kommt in unserer Gegend immer mal wieder vor, das sagte ich ja schon. Wenn aber gleich eine ganze Menge von Feuersteingeräten nebeneinander entdeckt werden, dann muss da irgendwo in der Nähe doch noch eine unbekannte eiszeitliche Wohnstätte oder sogar eine Höhle sein, die den Eiszeitmenschen als Unterschlupf und zum Bemalen ihrer Felswände gedient haben könnte und deren Eingang seit vielen Jahrtausenden verschüttet ist. Stell dir nur einmal vor, wenn wir die entdecken! Dann wären wir doch die Ersten, die sie nach so einer langen Zeit wieder betreten würden. Wir könnten sie ganz

allein durchforschen und alle Fundstücke sammeln. Das gibt dann eine Überraschung, sag ich dir, wenn wir am Ende unsere Entdeckung melden!«

»Menschenskind, das ist ja toll! Eine richtige unterirdische Höhle, vielleicht sogar mit Tropfsteinen und einem Fluss oder See.« Isabelle rutschte vor Begeisterung auf dem Sitzbrett des Maultierwägelchens hin und her. »Und ihr lasst mich mitmachen?«

»Natürlich. Was glaubst du denn, weshalb wir sonst bis jetzt gewartet hätten? Unsere Ferien dauern ja schon über zwei Wochen! Aber Schluss jetzt damit, denk an deinen Eid! Da vorn steht Papa schon auf der Treppe und guckt uns entgegen. Wenn er auch nur die geringste Ahnung von der ganzen Geschichte hätte – du lieber Gott!«

Wie ein »Zwilling« entsteht

Die Apotheke war ein stattliches, altes Gebäude mit zwei großen Schaufenstern und die breite Tür mit ihrem geschnitzten Holzrahmen dazwischen füllte Monsieur Dumont in seinem weißen Laborkittel fast ganz aus. Auch sonst, fand Isabelle, sah er ihrem schlanken Vater, seinem leiblichen Bruder, nicht gerade ähnlich. Allein schon wegen der beginnenden Glatze, um die herum sich die bereits leicht ergrauten Haare kräuselten. Aber seine